

INTERVIEW

„DAS BAUEN VON TECHNISCHEN GEBÄUDEN IST NACH WIE VOR EIN GROSSES ABENTEUER“

Prof. Robert Schlögl prägte als geschäftsführender Direktor des Fritz-Haber-Instituts 1995 bis 1997 den Masterplan zur Neustrukturierung des Campus.

Herr Professor Schlögl, seit Ihrer Berufung an das Fritz-Haber-Institut 1994 hat sich die gesamte Gebäudestruktur verändert. Wie kam es dazu?

Nach 40 Jahren war ich der erste Direktor, der Chemie gebraucht hat. Die für meine Forschung notwendigen Abzüge waren auf mehrere Gebäude verteilt, daher sollte meine Abteilung auch in vier Gebäuden untergebracht werden. Das war damals Tradition: alle Abteilungen hatten in jedem Gebäude irgendwelche Labore. Man sagte, das sei gut für die wissenschaftliche Durchmischung, aber in Wirklichkeit störte man einander. Heutzutage hat jede wissenschaftliche Abteilung spezifische Bedürfnisse – das generelle Labor gibt es nicht mehr.

Das hat mich dazu bewogen, einen Plan zu entwickeln, wie man das Institut so entwirren

kann, dass die achtzehn Gebäude den fünf Abteilungen funktional zugeordnet werden. Dieser Plan wurde dann mit der Bauabteilung der Max-Planck-Gesellschaft sukzessive umgesetzt und den jeweils aktuellen Gegebenheiten angepasst.

Wie bewerten Sie den heutigen Stand?

Jetzt sind wir bald fertig. Es ist gut – nicht optimal, denn es mussten ein paar Kompromisse geschlossen werden. Aber es gibt jetzt einen Gebäudekomplex für jede Abteilung sowie eine zentrale Werkstätte, und genau das wollten wir erreichen. Und aus dem einst zergliederten Grundstück ist ein schöner, zusammenhängender Campus geworden. Der letzte Abschnitt der Baumaßnahmen beginnt gerade: der Neubau für die Abteilung Physikalische Chemie.

Worin sehen Sie die Besonderheiten im Prozess des Bauens für die Wissenschaft?

Das Bauen von technischen Gebäuden ist nach wie vor ein großes Abenteuer. Am wesent-

lichsten ist eine gute Kommunikation an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Arbeit und architektonischer Umsetzung. Hier entstehen leicht Missverständnisse. Bauen für die Wissenschaft erfordert besonders komplexe Planungsprozesse, für die man sich Zeit nehmen muss.

Welche ästhetischen und strukturellen Anforderungen sind bezeichnend für ein wissenschaftliches Gebäude?

Sie müssen sich wohlfühlen, um gute Wissenschaft zu machen. Wissenschaftler fühlen sich dann wohl, wenn ihre Individualität im Design zum Ausdruck kommt und wenn es genügend Möglichkeiten für Kommunikation gibt. Einen Charakter muss das Haus haben. Aber das Allerwichtigste ist Flexibilität. Design und Architektur von Wissenschaftsgebäuden müssen vor allem einen transienten Charakter zum Ausdruck bringen. Wissenschaft ist nichts Statisches!